

(Nachdruck verboten.)

45] Semper der Jüngling.

Ein Bildungsroman von Otto Ernst.

Diesmal fiel das Gedicht deutlicher aus. Es war etwas herkömmlich im Ton, etwas heinegeibelig sozusagen; aber deutlich war es.

„Wir standen auf hoher Warte
In klarer Sommerluft;
Tief unten lag die Erde
In lauter Glanz und Duft.
Und über unsern Häuptern
Der Himmel hoch und hehr
Ein unergründlich tiefes,
Ein weites, blaues Meer!

Es strebte mein Geist zum Himmel
Und strebte zur Erde auch:
Ihn lockte die himmlische Reine,
Der irdische Wonnenhauch.

Fern waren Erd' und Himmel;
Du aber warst bei mir,
Und hasten blieb mein Auge,
Das sehnsüchtige — an dir. —

Du bringst mir irdische Wonnen
Auf rosigen Lippen dar;
Es fliehet der Schönheit Zauber
Von deinem goldnen Haar.

Du trägst des Himmels Reinheit
Und Frieden im Angesicht;
Treu glänzen deine Augen
Wie feiner Sterne Licht.

Vergessen die prangende Erde,
Vergessen das himmlische Zell!
In dir halt ich umfangen
Den Himmel, die Erde — die Welt!“

Er hat erst schreiben wollen:

„Von Deinem braunen Haar“

aber das schien ihm doch zu deutlich, und er machte ein goldenes Haar daraus; dann konnte sie das ganze Gedicht auch auf eine andere beziehen. Daß man hübschen jungen Mädchen keine solchen Gedichte schenkt, wenn sie sich auf andere beziehen, das fiel ihm nicht ein. Seine geistige Begabung lag auf anderen Gebieten.

Als er den Briefumschlag mit der Zunge feuchtete, hielt er plötzlich inne und starrte vor sich hin. War es nicht eigentlich unwürdig, ihr das Gedicht so hinterrücks durch den Postboten zuzustellen? War es nicht männlicher, einfach vor sie hinzutreten und zu sagen: Hier ist das Gedicht! Aber, wenn Sie's dann las — nein, nein, nein! Dann war es noch männlicher, ihr ins Gesicht zu sagen: „Gilde Chavonne, ich liebe Dich!“ Und das konnte er eben nicht. War das Feigheit? O, wenn es nicht Gilde, wenn es Drögemüller wäre, dann wollte er schon zeigen, daß er offen und mutig die Stirn zeigen konnte. Aber Gilde — wenn das feige war, dann war es eben feige, daran war nichts zu ändern. Er schloß den Brief und steckte ihn ein. Aber als er ihn fallen hörte, da war es ihm, als hörte er auch sein Herz in den Kasten fallen. Es war doch eine Miesenkühnheit. Wenn sie jetzt zürnte — nun, dann liebte sie ihn nicht, dann war alle Hoffnung zu Ende.

Wenn sie ihm aber nicht zürnte — was war damit bewiesen?

Eigentlich nichts. — Nun, man würde ja sehen.

50. Kapitel.

(Der Verfasser durchbricht aus Wut über seinen Helden die Kunstform.)

Der nächste Tag war ein Mittwoch; mit klopfendem Herzen trat er zu den Mansfelds ins Zimmer — sie war nicht da. Ein schlimmes Zeichen. Sonst war sie immer dagewesen. Das Gespräch mit den Mansfelds wollte nicht in Gang kommen. Endlich, nach einer Viertelstunde, die Sempern zu einer Ewigkeit angeschwollen war, trat das Fräulein herein. Sie wollte unbefangen erscheinen; aber alle Anstrengung half ihr nichts;

sie wurde blutrot und senkte den Blick, als sie Asmusen die Hand gab und ihm sagte:

„Ich danke Ihnen sehr!“

Dann flog ein Engel durchs Zimmer. Und noch einer, Und noch einer. Hilfsreiche Engel waren es nicht; denn sie halfen dem blutschwänzenden Asmus auch nicht mit einem Wörtchen aus. Endlich half er sich selbst, indem er heftig das linke Bein über das rechte schlug (genau wie Ludwig Semper). Das half.

„Sonnenabend wird der „Freischütz“ gegeben, in einer vorzüglichen Besetzung,“ rief er, und wußte selbst nicht, warum er so laut sprach. Man kam überein, daß man gemeinsam hingehen wolle; die Unterhaltung kam in Fluß; Gilde nahm daran teil und sprach auch mit Asmus, sogar unter freudlichem Lächeln. Böse war sie nicht, das stand nach diesem Lächeln fest; aber sonst —

Ja, sonst war er immer noch auf dem alten Fleck. Wie konnte es auch anders sein. Konnte sie nach diesem Gedicht zu ihm kommen und sagen: „Ihr Antrag ehrt mich“ oder: „Ich teile vollkommen Ihre Gefühle; hier ist meine Hand?“ Es war eine ganz verteuflerte Sache. Sie mußte einmal eine Bette verlieren, und dann würde sich ja zeigen, was sie ihm schenkte! Als er daheim in seiner Zelle diesen Gedanken erwog, brachte ihm der Postbote ein dünnes Paket.

Ihre Handschrift!

Er riß die Umhüllung herunter und fand eine Mappe, die auf beiden Deckeln allerliebste Blattsträuße in zahlreichen und zarten Abstufungen von Sepia-Braun zeigte. Ein Briefchen dabei!

„Werter Herr Semper!“

Da Sie Gefallen an der Spielerei fanden, so sende ich Ihnen diese Mappe, die sich vielleicht durch Aufbewahrung von Notizen und dergleichen nützlich machen kann. Sie soll keine Vergeltung für Ihr Gedicht sein; eine solche Gabe zu lohnen, bin ich leider außerstande.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihre dankbare

Gilde Chavonne.“

„Sie liebt mich!“ jubilierte Asmus in seinem Herzen. „Sie beschenkt mich! Und wie beschenkt sie mich! Wie reich, mit welcher Sorgfalt ist das gemacht! Mit Goldpapierstreifen umrandert! Mit weißseidenen Bändern gebunden!“ Und wie zärtlich schrieb sie, wie liebevoll!

Er nahm den Brief wieder her — ein ganz zarter Duft ging mit diesen Zeilen, ein kaum merkbarer, aber ein feiner, milder, warmer, Duft! „Werter Herr Semper“ schrieb sie. Also er war ihr wert! Und „Sie soll keine Vergeltung für Ihr Gedicht sein; ein solche Gabe zu lohnen, bin ich leider außerstande — —!“

Sm. Es fiel ihm plötzlich auf, daß das zweierlei bedeuten könne. Es konnte heißen: Das Gedicht ist so schön, daß ich ihm nichts Gleichwertiges gegenüberstellen kann, wie man den Wert eines echten Kunstwerkes („wenn dies eins wäre!“ klammerte Asmus ein) überhaupt nicht mit materiellen Gütern ausmessen kann. Aber die Liebe eines Menschen war doch gewiß etwas Gleichwertiges, ja, war unendlich viel mehr — sollte das bedeuten: „Den Lohn, den du dir denkst — meine Liebe — kann ich dir nicht gewähren?“ — O, o, o, wie der ganze Brief gleich anders ausfalle! „Werter Herr Semper,“ das war viel legerer als „Sehr geehrter Herr Semper“, viel weniger achtungsvoll. — Und „Da Sie Gefallen an der Spielerei fanden“ — sie legte der ganzen Sache keinen Wert bei; es war ein Nichts — warum sollte sie es ihm nicht schenken — dann waren sie quitt, und sie war ihm nichts mehr schuldig —

O diese verteuflerte Auslegung, o diese verwetterten Ausleger! Sie verhunzen die frischesten Offenbarungen der Menschenseele! Durch „Eregeese“ verhunzte er sich dieses Geschenk eines Mädchens, das mit vor Wangen, vor Eifer, vor Freude bebenden Händen Tage und Nächte an diesem Kunstwerk gebaut hatte, bei jeder Linie, jedem Bändchen voll Hoffnung, daß sie ihm gefallen, voll Sorge, daß sie ihm mißfallen möchten!

Freilich: Mädchenbriefe wie dieser sind geschrieben, um Liebe ganz zu offenbaren und ganz zu verbergen, und es

